

Title:	Nachrichtenblatt der Panzertruppen Nr. 2, August 1943	Date:	11.27.2009
Description:			
Total Pages:	13		
Organization:	Generalinspekteur der Panzertruppen		
Document group:	H16/295 (Partial)		
Document:	Panzertruppen News No. 2 for August 1943		
Source:	National Archives Record Group 242 - Publication T78 – Roll 623		
Url:			

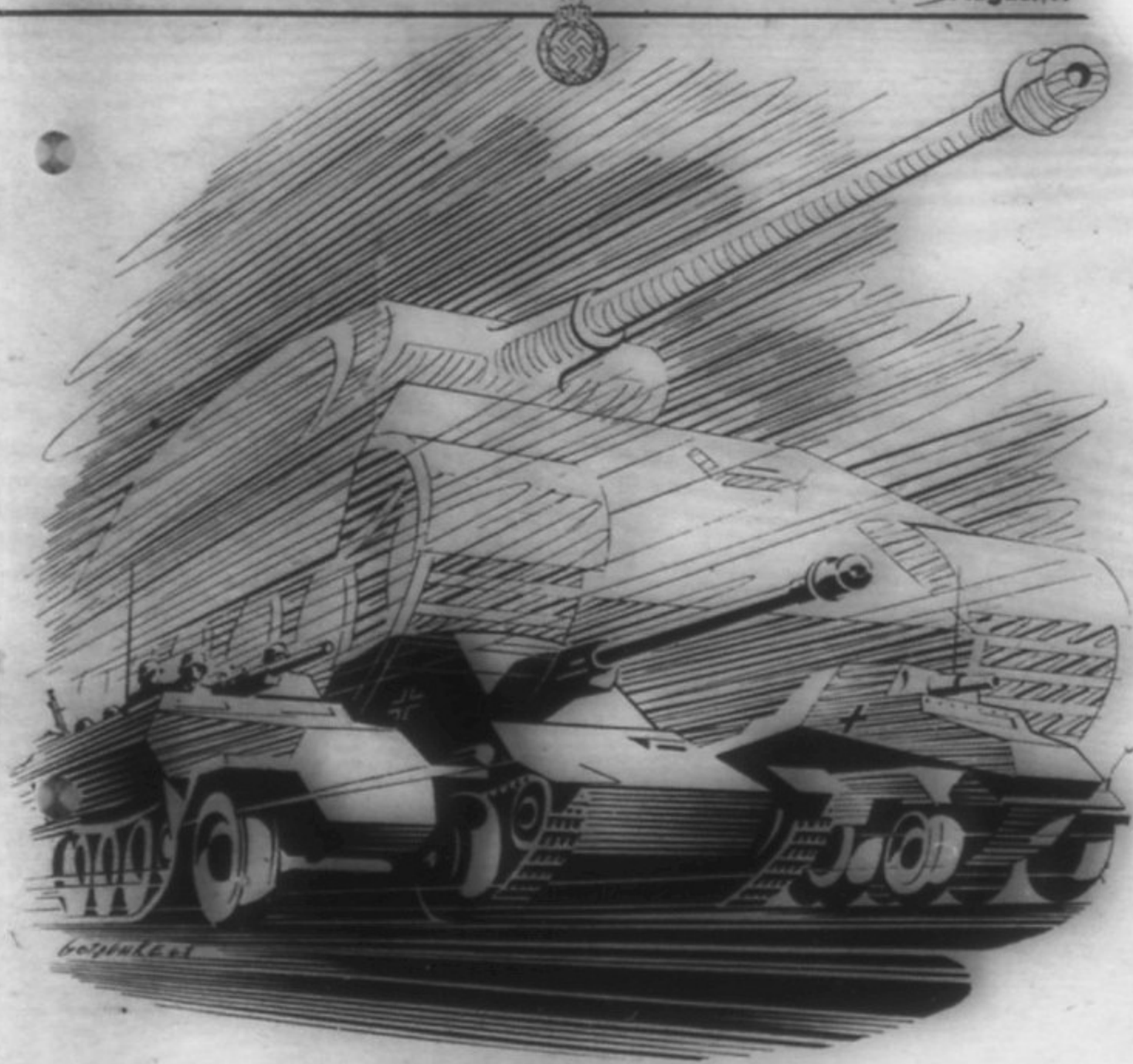
~~Box 221~~

NACHRICHTENBLATT DER PANZERTRUPPEN

Nr. 2



Aug
August 19



HERAUSGEGEBEN VOM
GENERALINSPEKTEUR DER PANZERTRUPPEN
VORSCHRIFTENSTELLE

H 16/295

Nur für den Dienstgebrauch!

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Preisausschreiben	3
2. Kampf gegen Panzer mit der 7,5-Pak 97/38. Aus dem Erfahrungsbericht einer Panzerjäger-Kompanie	4
3. Bergung eines ausgefallenen Tigers. Aus dem Erfahrungsbericht einer Tiger-Abteilung	6
4. „Stimmen des Auslandes“. Wiedergabe von Feindstimmen über die Panzerwaffe	7

Preisausschreiben der Panzertruppen

1. Heute mehr denn je muß die Panzerwaffe als kriegsentscheidende Waffe angesehen werden. Das Deutsche Volk und vor allem seine Jugend muß daher mit den Erlebnissen und Taten der Angehörigen der Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen (Panzer-Schützen, Panzer-Grenadiere, Panzer-Jäger, Panzer-Aufklärer) immer inniger vertraut gemacht werden. Achtung und Begeisterung für die Panzerwaffe und ihre Führer müssen immer fester im Herzen unseres Volkes verankert werden.

Die Kämpfer selbst, denen die Gabe des Wortes gegeben ist, sollen Sprecher sein.

2. Erlebnisberichte in Wort:

Aus diesem Grunde wird für alle Divisionen und die Ersatztruppenteile ein Wettbewerb befohlen, an dem sich jede Abteilung bzw. Bataillon mit zwei besten Berichten oder Erzählungen und zwei Gedichten oder Gedichtzyklen beteiligt.

Die Frist ist so gestellt, daß eine Vertiefung in die Arbeit und stilistische Durchführung möglich ist. Sobald es der Einsatz der Truppe erlaubt, ist geeigneten Offz., Uffz. und Mannschaften die Freizeit zur Ausführung zu gewähren. Die Themenwahl ist vom reinen Kriegsbericht bis zu einer novellistischen Verarbeitung des Erlebnisses freigestellt, nur muß in jedem Fall die Zugehörigkeit zu den Panzertruppen als Mittelpunkt oder Geschehnishintergrund deutlich werden. Bei Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit ist eine Vertiefung ins Menschliche anzustreben.

3. **Eingabefrist** bei den Divisionen, Kdren. d. Pz. Tr. in den Wehrkreisen und Schulen: 15. 10. 1943.

Dort Ermittlung der zwei besten Arbeiten, die zur Preisverteilung vorgeschlagen werden.

4. **Absendefrist** der Divisionen, Kdre. d. Pz. Tr. in den Wehrkreisen und Schulen für das gesamte eingelaufene Material an Jn 6: 30. 10. 1943.

5. Einsendeanschrift:

Inspekteur d. Pz. Tr./Jn 6,

Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 4.

Jede Arbeit muß Anschrift des Verfassers enthalten.

6. Preise:

Je Division, Kdr. d. Pz. Tr. in den Wehrkreisen und Schulen

1. und 2. Preis: Ein Bild des Generalobersten Guderian mit
eigenhändiger Unterschrift.

Preiserhöhung und Aussetzung weiterer Preise ist den Divisionen bzw. Kdrn. d. Pz. Tr. freigestellt.

7. Erlebnisbericht im Bild:

Neben dem literarischen Wettbewerb läuft ein Bildwettbewerb mit gleichen Terminen und Preisen. Den Berichten oder Erzählungen sind Photoserien von mindestens 5 Bildern (Vergrößerungen auf 13 × 18 cm) gleichzusetzen und den Gedichten, Zeichnungen und Aquarelle. Die Zugehörigkeit zu den Panzertruppen muß auch hier sichtbar werden.

Kampf gegen Panzer mit der 7,5 Pak 97/38

Aus dem Erfahrungsbericht einer Panzerjägerkompanie.

Die Kompanie verwandte in den Wochen vor Beziehen der Stellung jede Minute zur größtmöglichen Herausschaffung von Baumaterial und zum Ausbau der Stellungen. Beim Beziehen der „Blauen Linie“ waren alle Stellungen, Feuerbereitschaften und Wohnbunker fertiggestellt. Ein dichtes Laufgrabensystem verband sie untereinander. In den wenigen Tagen vor dem erwarteten Panzerangriff wurde vor allem an der Vertiefung und Tarnung der Laufgräben zu den Feuerstellungen gearbeitet.

Die Stellung der 7,5-cm-Pak, die die große Abschußzahl erzielte, war eine Vorderhangstellung im freien Feld. Es erwies sich in dem tagelangen Abwehrkampf, daß es die Stellung war, die der Gegner am schwersten ausmachen konnte (etwa 250 m hinter der HKL).

Dicht hinter der Feuerstellung war in dem Hang eine Feuerbereitschaft ausgebaut, die fast quer zur Schußrichtung lag. Die Abdeckung bestand aus zwei dicken Eichenstammlagen mit zwei Erdschichten in einer Gesamtstärke von 1 m. Beim Ausbau wurde durch ständige Beobachtung von Feindseite her sichergestellt, daß der obere Rand des Geschützbunkers unterhalb des um die Geschützstellung gering aufgeworfenen Erdwalles lag. Die Feuerstellung war so tief gegraben, daß das Rohr gerade über den gewachsenen Boden strich. Sowohl der Boden der Feuerstellung als auch ihre Umgebung im Umkreis von 6–8 m wurden durch dicht aufgelegte dicke Grasplaggen festgemacht und dadurch Staubentwicklung besonders beim Schuß und beim Herausziehen des Geschützes verhindert. Sämtliche scharfen Formen an der Feuerstellung und Feuerbereitschaft wurden vermieden. Zur restlosen Sicherstellung der Tarnung wurde die Einfahrt zur Feuerbereitschaft mit von der Kompanie aus Kordel angefertigten Netzen in Größe von 3×5 m überdeckt und im Tarnnetz dem Gelände entsprechendes Unkraut, Gras usw. angebracht. Die Auffahrt aus der Feuerbereitschaft war in der Radspur mit dicken, in den Boden eingelassenen Bohlen ausgelegt, wodurch ein schnelles Herausschieben des Geschützes gewährleistet wurde.

So wie diese Stellung wurden auch die Stellungen für die anderen, leichten und mittleren Geschütze der Kompanie ausgebaut.

Der Geschützbunker diente zugleich als Lagerstätte für die ersten 40 bis 50 Schuß-Munition und war so breit angelegt, daß man an beiden Seiten des Geschützes gerade noch vorbeigehen konnte.

Die Decke des Geschützbunkers hielt mehreren schweren Granatwerfer-Volltreffern stand.

In dem Laufgraben vom Wohnbunker zur Feuerstellung (etwa 40 m entfernt) waren mehrere Beobachtungsstände ausgebaut, um jegliche Bewegung in der Feuerstellung zu vermeiden und ihr Erkennen auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Der gleichwertige Ausbau einer Wechselstellung war geplant, konnte aber wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr durchgeführt werden. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen wurde keine behelfsmäßige Wechselstellung bezogen.

Sofort nach Beziehen der „Blauen Linie“ wurde eine genaue Geländetaufe vorgenommen und markante Entfernungen festgelegt.

Durch Kompaniebefehl war bestimmt, daß außer den zur Beobachtung eingeteilten Soldaten niemand sich in den Laufgräben bewegen durfte. Bei Alarmierung oder Erkennen von Panzerbereitstellungen wurde sofort mit der gesamten Bedienung die Feuerbereitschaft bezogen.

In den Tagen vom 6. bis 9. Mai 1943, wo der Gegner ständig mit Panzern 1 km vor der HKL bereitstand, befand sich die Bedienung ab Tagesgrauen bis einbrechende Dunkelheit in der Feuerbereitschaft. Das Geschütz war geladen, Zielfernrohr aufgesetzt.

Durch Kompanie- bzw. Zugtrupp war ständig Verbindung mit der Artillerie-B-Stelle sichergestellt. Es war fast bei allen Angriffen möglich, einen Artillerie-Feuerschlag auf die Panzeraustrittsstelle zu legen, bevor die Pak schossen. Als noch weit erfolgversprechender wäre anzusehen gewesen, wenn nach Anrollen der ersten Panzer die Bereitstellung und die B-Stellen des Gegners, die sich dicht dabei befanden, eingenebelt worden wären, um das gezielte Feuer von Überwachungsanzern auszuschalten.

Zum Geschützbewegen aus der Bereitschaft in die Feuerstellung (Ansteigwinkel etwa 10°) reichte eine Bedienung von 5 Mann bei den trockenen Bodenverhältnissen gerade aus.

Beim Auftauchen der ersten Panzer wurde erst so in Stellung gegangen, daß die Zeit ausreichte, den vordersten Panzer auf günstigste Schußentfernung (500 m) zu fassen. Die Zeit zum Instellungbringen des Geschützes war durch mehrmaliges Ausprobieren in der ersten Nacht festgelegt. Verschwanden die Panzer wieder hinter die Austrittsstelle oder war der Feuerkampf beendet, wurde das Geschütz sofort wieder in die Feuerbereitschaft gezogen.

Ladehemmungen, die bei insgesamt 150 Schußabgaben dreimal auftraten, wurden in der Feuerbereitschaft behoben. Die Ladehemmung bestand darin, daß sich Teile der Ladung im Rohr so absetzten, daß die Hl.-Granate nicht mehr ganz in den Ladungsraum hineinzubringen war. Während Beseitigen einer Ladehemmung am 8. Mai erhielt der Geschützbunker einen Volltreffer durch schweren Granatwerfer, der nicht durchschlug. Die Bedienung konnte in kürzester Frist die Ladehemmung beseitigen.

Jede Pause im Feuerkampf wurde dazu benutzt, das Rohr zu reinigen.

Als Vorzug der 7,5-cm-Pak 97/38 (f) erwies sich der geringe Feuerschein beim Abschuß.

Die Kompanie war in Kampfgruppen eingesetzt. Zu der 7,5-Pak gehörte eine vorgeschobene 4,5-Pak (r) und eine frühzeitig ausfallende 3,7-Pak. Auf Grund genauester Festlegung eröffnete jeweils die 4,5-Pak das Feuer und lenkte den Gegner von der später die Hauptlast tragenden 7,5-Pak ab. Solange die Zusammenarbeit möglich war, bekam die 7,5-Pak das geringe Artilleriefeuer. Selbst am 4. Tage war noch nicht unbedingt festzustellen, daß die Stellung der 7,5-Pak vom Gegner genau ausgemacht war.

In der Feuerbereitschaft erwies sich ein Munitionsbestand von mindestens 50 Schuß für einen Panzerangriff als erforderlich. Etwa 100 m abgesetzt, an vollkommen getarnter Stelle und durch Laufgräben zugänglich, war ein Munitionsstützpunkt eingerichtet, der mindestens noch einmal denselben Bestand hatte. Die Verbindung zwischen diesem Munitionsstützpunkt und der Feuerstellung sowie das Bringen der Munition in die Feuerstellung wurde durch Soldaten gewährleistet, die nicht zur Bedienung gehörten. Sie waren angewiesen, den Munitionsverbrauch im Feuerkampf aus sich heraus zu beobachten und nicht erst auf Anforderung aus der Feuerstellung Munition vorzubringen.

Als günstigster Haltepunkt wurde von Uffz. Volk immer Turmmitte gewählt. Durch den Zugführer, der das Feuer leitete, wurden bei jedem Schuß genaue Korrekturen gegeben, da durch das Nichtvorhandensein eines Leuchtsatzes dem Schützen 1 das Erkennen der Schußlage fast unmöglich gemacht ist.

Die meisten Panzer wurden auf Entfernungen von 500 m abgeschossen. Die leichten Panzer (vorwiegend „M 3“ „General Stuart“, in geringer Zahl „T 26“ und „B. T.“) gerieten meist beim ersten Schuß in Brand. „Mark III“ geriet schlecht oder gar nicht in Brand. Als gut abzuschießen erwiesen sich „T 34“, von denen bei drei auftretenden zwei mit dem ersten und zweiten Schuß brannten. Zwei „T 34“ wurden auf 1000 m Entfernung abgeschossen; bei einem der beiden flog beim ersten Schuß der ganze Turm weg. Am schwersten zu bekämpfen war ein „KW I“, höchstwahrscheinlich verstärkt, da bei mehreren Treffern große Eisenteile durch die Luft flogen und der Panzer trotzdem weiterfuhr. Treffer auf den Turm zeigten keine Wirkung. Durch eine Trefferserie von 8—10 Schuß auf die Breitseite geriet der Panzer in Brand.

Die gesamte Bedienung war das erstemal im Feuerkampf an diesem Geschütz.

Der Generalinspekteur der Panzertruppen nimmt zu vorliegendem Aufsatz wie folgt Stellung:

„Der vorliegende ausführliche Erfahrungsbericht ist besonders lehrreich. Er legt in eindringlicher Weise den Wert

eines sorgfältigen Stellungsbaues und guter Tarnung,
einer planmäßigen Vorbereitung,
einer gründlichen Ausbildung

dar. .

Der Erfolg des Uffz. Volk, 2./Pz. Jg. Abt. 9, durch Abschuß von 22 Feind-Panzern mit einer 7,5-cm-Pak 97/38 ist um so höher zu bewerten, als dieses Geschütz im Kampfwert nur einer **mittleren Pak** entspricht. Er ist geeignet, das mangelnde Vertrauen, das z. T. von der Truppe noch immer der Hl.-Munition entgegengebracht wird, zu heben.“

Bergung eines ausgefallenen Tigers

Aus dem Erfahrungsbericht einer Tiger-Abteilung.

Normales Abschleppen eines auf der Straße oder im Gelände auf festem Boden liegegebliebenen Tigers kann gut mit 2 Zugmaschinen erfolgen. Der Tiger wird mit Abschleppstangen starr an die Zugmaschine gehängt. Die Kraft einer 18-t-Zugmaschine reicht ohne weiteres hin, einen Tiger zu ziehen. Längere Abschleppwege sind jedoch mit einem Zgkw. nicht zu bewältigen, da der Tiger die Zugmaschine wegdrückt. Aus diesem Grunde muß ein zweiter Zgkw. mit Seil vorgespannt werden. Dadurch wird die starr vorgespannte Zugmaschine gerader gehalten. Entscheidend ist, daß beide Zgkw. gleichmäßig arbeiten. Beim Abschleppen eines Tigers über Gebirgsstraßen mit stärkerem Gefälle und abschüssigen Kurven ist die Belastung des Tigers mit einem angehängten schweren Kfz. (am vorteilhaftesten ein Pz. Kpfw. III) unerläßlich, da sonst der Tiger bei der Abfahrt unweigerlich und trotz des vorgespannten 2. Zgkws. seitlich abdrückt. Hat der abzuschleppende Tiger Kettenschaden und läßt sich die Kette vor dem Abschleppen nicht wieder auflegen, ist es zweckmäßig, auch die zweite Kette

abzunehmen und den Tiger nur auf den Laufrollen laufen zu lassen. Auf diese Weise ist auch Bergung auf Strecken über 100 km gelungen. Die Grundregeln betr. das Abschließen der Gelenkwellen sind zur Vermeidung von Beschädigungen des Schalt- und Lenkgetriebes streng zu beachten. In weichem Boden abgesackte Tiger lassen sich von der Straße aus mit 2 Zgkw. leicht herausspillen. Es ist auch gelungen, abgesackte Tiger durch einen Pz. Kpfw. III aus dem weichen Gelände herauszuziehen. Notfalls gelingt es auch ohne weiteres, ausgefallene Tiger aus feindbedrohtem Gelände über Strecken von 1—3 km durch einen Pz. Kpfw. III zu bergen ohne Rücksicht auf evtl. vorhandenen Laufwerk- oder Kettenschaden. Hierbei ist anzustreben, diese Bergung auf die kürzesten Strecken zu beschränken, da die Lenkbremsen des Pz. Kpfw. III zu sehr beansprucht werden. Tiger mit Tiger abzuschleppen ist bisher noch nicht zufriedenstellend gelungen, da hierzu das geeignete starre Abschleppgerät fehlt bzw. die Anhängervorrichtung am Heck des Tigers unbrauchbar ist. Die Abschleppstangen, besonders das Herzstück der Zgkw.-Ausstattung läßt sich an die Anhängervorrichtung des Tigers nicht ansetzen, da diese Teile nicht passen. Die Notwendigkeit der Bergung eines Tigers durch Tiger, wenigstens über kurze Strecken, ist gegeben, sobald der ausgefallene Tiger unter feindlichem Artilleriefeuer liegt und Zgkw. zur Bergung nicht angesetzt werden können. Die Kupplungen der Zgkw. sind jedoch für die Dauer zum Abschleppen von Tigern zu schwach, sie reißen. Ebenso ist die hintere Quertraverse nicht genügend stark und auch nicht genügend stark mit den Längstraversen verbunden.

Stimmen des Auslandes

Vorbemerkung: Unter dieser Überschrift werden künftig in den Nachrichtenblättern Stimmen aus dem Ausland wiedergegeben, die sich auf die Panzerwaffe beziehen oder mit ihr im Zusammenhange stehen. Unter den Feindstimmen werden England und Amerika weit öfter erscheinen als Rußland, da dessen Schrifttum sich in den meisten Fällen auf das Zusammenstellen von Einzelheiten, die größtenteils schon bekannt sind, beschränkt. Im allgemeinen werden gedrängte Zusammenfassungen und kurze Zitate gebracht, nur in Ausnahmefällen — wie im vorliegenden Nachrichtenblatt — ein längerer Auszug aus einem Aufsatz, der grundsätzliche Fragen behandelt.

Die feindliche Presse stand in den Monaten Mai und Juni noch unter dem Eindruck des afrikanischen Feldzuges. Man zieht die Lehren aus den Kampfhandlungen, vergleicht den Gewinn mit dem notwendigen Einsatz, ehrliche Betrachter spüren auch den Mängeln nach, bemühen sich, die Tragweite der Ereignisse nicht zu überschätzen und weisen auf das wahre Kräfteverhältnis in Afrika hin. So schreibt die „New York Times“ vom 12. 6. 43:

„Die Achsentruppen waren seit März so überwältigend in der Minderzahl an Panzern, Flugzeugen, Artillerie und Menschen, daß der Ausgang nicht länger zweifelhaft war. ... Das Rückgrat der Kampfkraft in Tunesien waren die 3 deutschen Panzerdivisionen — die 10., 15. und 21. —; die beiden letzteren waren alte Angehörige des Afrikakorps und Veteranen vieler afrikanischer Feldzüge, die erstere eine Elite-Division mit ausgezeichnete Ausrüstung, die nach unserer Landung rasch nach Afrika überführt worden

war. ... Die gesamten Achsentruppen hatten auf dem Höhepunkt ihrer Kraft in Tunesien nie mehr als 500 bis 700 Panzer, wenn sie überhaupt soviel hatten, und Mitte April schmolzen diese durch die Ausfälle auf etwa 140 Panzer zusammen."

In der allgemein aufgeputschten Freude über den Erfolg in Afrika schwingt doch bei manchem Betrachter auch ein Ton bitterer Enttäuschung mit:

"Afrika hat uns vier volle Feldzüge und zwei lange Rückzüge durch die Cyrenaika gekostet. Es hat uns soviel äußerst teures Kriegsmaterial gekostet, wie nur je in irgendeinen Krieg geschickt worden war und zwar auf einem ungeheuer langen und kostspieligen Weg. Wenn Nordafrika 2 Jahre früher erobert worden wäre, ehe die Deutschen dorthin kamen, dann wäre wohl der Kriegsverlauf bemerkenswert anders gewesen. Die zwei wichtigsten, untrennbar verbundenen Ziele des ganzen afrikanischen Kampfes — die Sicherung des Mittelmeers für unsere Schifffahrt und das Sprungbrett gegen die Rückseite Europas — wäre 2 Jahre früher erreicht worden. Bedauern ist nun sinnlos. Aber, wenn man die Kosten überschlägt, dann muß man diese 2 Jahre hineinnehmen." („Daily Mail" v. 15. 5. 43.)

Vorher hatte man die Leser glauben machen wollen, daß brit. und amerik. Ausrüstung allem überlegen sei. Jetzt muß man zugeben — wohl auch als Trost dafür, daß der versprochene Erfolg so lange auf sich warten ließ —, daß die deutsche Ausrüstung sogar in mancher Hinsicht überlegen war:

"Man könnte eine lange Liste von einzelnen Punkten aufstellen, in denen die deutsche Ausrüstung unsere übertraf. Ihre Kräder z. B. waren ausgezeichnet und unseren weit überlegen. Ihre Entfernungsmesser und Optiken für die 8,8 waren absolut erstklassig. In ihrer persönlichen Ausrüstung wie Zeltbahnen und Zelte scheinen sie leichteres Gewicht erreicht zu haben, ohne Qualität zu opfern. Bei erbeuteter deutscher Ausrüstung sah ich nie ein Stück schlechter Arbeit und schlechten Materials." („Times" v. 19. 5. 43.)

Überhaupt rückt man die Schwierigkeiten des afrikanischen Feldzuges immer mehr in den Vordergrund, je näher der Zeitpunkt kommt, für den man die große Invasion versprochen hatte. Die „New York Herald Tribune" setzt auseinander, daß jeder Soldat in Afrika den Alliierten erstmalig 10 t Schiffsraum kostete und dann jeden Monat weitere 1½ t für Nachschub.

„Times" vom 19. 5. gibt zu, daß der Churchill-Panzer durchaus nicht die überschwenglichen Erwartungen erfüllt hat, die man an sein Erscheinen knüpfte. Wir lesen dort:

"Die Churchill-Panzer waren ein Erfolg und zeigten sich wendig und technisch zuverlässiger als einige Panzeroffiziere erwartet hatten. Aber sie hatten einen Mangel, der noch nicht abgestellt ist. Sie waren gedacht zur Unterstützung der Infanterie, waren aber mit einer 5,7-Pak ausgestattet und hatten zuerst nicht einmal Sprenggranaten. Ihre einzige Munition war ursprünglich die Panzergranate, die völlig ungeeignet ist zum Angriff gegen feindliche Infanterie und MG. Dieser Mangel wurde später abgestellt, aber die Churchills werden ihre volle Verwendungsfähigkeit nicht erreichen, bis sie mit einer Feldkanone ausgestattet sind."

Noch krasser zeigt die amerikanische Presse die Unsicherheit, ob man auf dem richtigen Weg ist. Die amerikanische Zeitschrift „Time" nennt in einem

langen Aufsatz mehrere Waffen, die sich nicht bewährt haben und deshalb in Zukunft nicht mehr hergestellt werden: der M3-Panzer*), der M7-Panzer**), das 3,7-Flakgeschütz und das 7,62-Feldartilleriegeschütz sowie die Curtiss P 40. Auch der erst 4 Wochen vorher im „Philadelphia Inquirer“ als Wunder amerikanischen Erfindungsgeistes angepriesene Panzerzerstörer M 10 (eine Sf. mit einem 7,62-Schnellfeuergeschütz auf Sherman-Chassis) wird nicht mehr hergestellt.

„Der M 10-Panzerzerstörer mit seiner hohen Silhouette, der erst im letzten Monat mit typischer Fanfare von den Reklamechefs der Hersteller (Gene-



Der amerikanische Panzerzerstörer M 10.

ral Motors und Ford) angekündigt worden war, hat die Kampfprobe in Nordafrika nicht bestanden. Die Armee sucht immer noch einen niedrigeren schnelleren Panzerzerstörer.“ („Time.“)

Die Gründe für die Einschränkung der Produktion nennt uns derselbe Aufsatz; er zitiert den Unterstaatssekretär Patterson:

„Der Gedanke, daß die Kürzung in der Produktion das Ergebnis eines Überflusses bestimmter Waffen sei, ist völlig falsch. Wahrscheinlich werden wir nie einen Überfluß haben, wegen der großen Ausfälle in der Schlacht.“

Vielmehr mußte das gesamte Rüstungsprogramm der USA. um 20% herabgesetzt werden. Man wagte nicht, das Programm der Luftwaffe zu beschränken

*) Die Amerikaner fassen unter der Bezeichnung M3 zusammen den 1e. Pz. M3 „Stuart“ und die m. Pz. M3 „General Grant“ und „General Lee“. Sämtliche M3-Typen sollen nicht mehr hergestellt werden.

**) Nicht bekannt.

und wälzte die Kürzung auf das Heer ab. Dadurch sind die Ausbildungstruppenteile „im besten Falle zu 50% ausgestattet“. Und eine Besserung ist nicht bald zu erhoffen, da „die Produktion für das Heer im Februar nur um 3%, im März um 8% und im April um 5% stieg“.

Bezeichnend ist, daß die englische und amerikanische Presse im allgemeinen nur von Materialfragen spricht und der Tatsache ausweicht, daß es im Letzten auf den Menschen ankommt, der kämpft und der führt. Nur zwei ehrliche Stimmen waren zu finden.

Die eine stammt von einem Engländer. In einem Interview im „Manchester Guardian“ vom 14. 5. 43 gesteht ein Korrespondent auf die Frage, ob die Moral der deutschen Truppen gesunken sei:

„Die deutschen Offiziere sind alle voll auf dem früheren hohen Stand, und die Mehrzahl ihrer Truppen ist gut ausgebildet, kampferfahren und von guter Moral.“

Die andere Äußerung fand sich in einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift „Time“. In ihm wird von einem Niedergang des Panzers gesprochen; die Panzerwaffe habe in Amerika ein wenig enttäuscht. Der Aufsatz räumt selbst die Möglichkeit ein, daß solche Enttäuschung aus den anfänglichen Mißerfolgen amerikanischer Panzerverbände herrühre, diese seien „wahrscheinlich falsch eingesetzt“ worden. Es klingt wie eine ungewollte Anerkennung der Überlegenheit der deutschen Führungskraft, wenn der Verfasser seinen skeptischen Aufsatz schließt mit dem Satz:

„Rommel freilich wußte immer noch, wie er seine Panzer einzusetzen hatte, um Schlachten zu gewinnen.“

In den letzten Wochen häuften sich in der Feindpresse auffallend die Stimmen, die — aus propagandistischen Gründen? — den Panzer zu einer bloßen Begleitwaffe der Infanterie stempeln und seine operative Bedeutung stark einschränken wollen. Im Gegensatz dazu zeigt uns der untenstehende Aufsatz eines alten Vorkämpfers der Panzertruppe in England, daß man heute auch im Lager der Feinde der Panzerwaffe, wenn sie richtig eingesetzt wird, eine schlachtenentscheidende Bedeutung beimißt. Für uns ist gleichzeitig interessant zu sehen, wie Liddell Hart, übrigens der einzige ernst zu nehmende Publizist auf dem Gebiet der Panzerwaffe, die ausschlaggebenden Männer in England geradezu bestürmen muß mit Forderungen — Ausstattungen der Panzer-Div. mit geländegängigen und gepanzerten Fahrzeugen —, die bei uns längst selbstverständlich sind.

Viele von den in den letzten Wochen erschienenen Aufsätzen können nicht ernst genommen werden, sie sind nur zu propagandistischen Zwecken geschrieben. Aus ihnen spricht eine doppelte Absicht:

1. von der deutschen Panzerwaffe zu lernen,
2. uns durch die Vielzahl der Aufsätze die Ansicht zu suggerieren, die Panzerwaffe sei keine operative Waffe, sondern nur Begleitwaffe.

Um, so bemerkenswerter ist der folgende Aufsatz (auszugsweise) von Liddell Hart, „Die Zukunft der Panzer“ („Daily Mail“ v. 31. 5. 43):

„Seit unserem Sieg bei El Alamein vergangenen Herbst werden die Panzer mit einer leisen Geringschätzung betrachtet.“

Auf Grund der Tatsache, daß dort Infanterie eingesetzt wurde, um den Panzerdivisionen den Weg zu bahnen, maß man dieser Phase eine unan-

gebrachte Bedeutung bei und zog daraus die Folgerung, daß die Panzer nur ernteten, was die älteren Waffen gesät hatten.

Daß es den Panzerdivisionen nicht gelang, Rommels Kräften den Rückzug abzuschneiden, lieferte denen ein weiteres Argument, die schnell bei der Hand waren mit der Behauptung, die Panzertruppe sei von einem Instrument erster Ordnung zu einem zweiter Ordnung herabgesunken.

Tiefere Verfolgung.

Zum ersten Male wurde eingeschwenkt bei Daba, nur etwa 40 Meilen vom Ausgangspunkt. So war es kein Wunder, daß Rommel entwischen konnte, ehe er abgeschnitten war. Die Fachleute der Panzerwaffe waren sich allerdings schon lange vorher darüber einig, daß die Verfolgung vor dem Einschwenken viel tiefer vordringen müsse.

Als es sich herausstellte, daß Rommel entwischt war, beschuldigte man das Wetter, es habe unsere Verfolgung gehemmt. Aber wenn die Verfolgung vor dem Einschwenken tiefer durch die Wüste vorgedrungen wäre, dann hätte sie diesen Regen vermieden, der in den Küstenstrichen oft fällt.

Dann wird gesagt, die Erfahrung habe die frühere Praxis des Panzer-einsatzes zur Vernichtung feindlicher Panzer erschüttert, und man halte es für klüger, die Panzer gegen die ungepanzten Truppen des Feindes einzusetzen.

Diese „Lehre“ war geradezu das A B C der Panzerschule (Tank school) schon lange vor dem Krieg. Aber seltsamerweise hat man der Richtung, die sich im Royal Tank Corps entwickelte, in diesem Panzerkrieg noch keine Chance gegeben. So mußte unser Heer seine Erfahrung teuer bezahlen — vor allem mit vergeudeter Zeit.

Weiter wird uns gesagt, daß bei der letzten entscheidenden Bewegung der 6. Panzerdivision Schützen auf den Panzern befördert wurden, so daß sie schnell in den Kampf eintreten und verteidigte Stützpunkte aus dem Wege räumen konnten.

Das war eine gute Improvisation und ersparte eine Menge Zeit verglichen mit der Möglichkeit, einen Geleitzug von Infanterie auf Lkw. heranzuführen, die mehrere Meilen weiter hinten hätte absitzen müssen. Aber 20 Jahre lang vor Kriegsbeginn wurden diese „Panzerschlepper“ dringend gefordert. Wenn man es nur eingesehen hätte, dann hätten wir jetzt richtig ausgestattete gepanzerte Fahrzeuge, um die Schützen zu transportieren anstatt sie auf den Panzern dem Feuer des Feindes auszusetzen.

Dann hätten wir die Divisionsartillerie auf gepanzerten Selbstfahrlafetten, die eine vollendete Begleitung zu dem Panzerlied spielen könnte. Dann würde der Divisionsnachschieb herangebracht auf wirklich geländegängigen Fahrzeugen, die feindliche Sperren ebenso leicht wie die Panzer selbst umgehen könnten. Dann könnte man sich darauf verlassen, daß die gepanzerte Spitze der Division nicht dadurch aufgehalten wird, daß der Schwanz auf einer Straße stecken bleibt.

Durch diese Erwägungen wird das Problem des Einbruchs noch nicht gelöst. Es ist klar, daß die Vermehrung der Minenfelder und der Panzerabwehr die Frage noch schwieriger macht.

Aber selbst wenn und wo Infanteriedivisionen eingesetzt werden müssen, um den Weg zu bahnen, bedeutet das nicht, daß die Panzerwaffe an Bedeu-

tung verloren hat. Es schränkt nur die Panzer ein auf die Rolle, die die Kavallerie im 17. und 18. Jahrhundert spielte — als die Kavallerie immer noch die entscheidende Waffe war, auch wenn sie durch das feindliche Gewehrfeuer eingeengt wurde.

Infanterie wurde im allgemeinen gebraucht, um eine Bresche in die geordneten Reihen des Feindes zu schlagen, aber die Kavallerie nutzte sie aus und brachte durch ihren Angriff und ihre Verfolgung die Entscheidung.

Beim Aufbau des Heeres könnten wir von den Erfahrungen jener Zeiten lernen. Das „New Model“ Heer von Cromwell war aufgebaut auf dem Verhältnis von einem Berittenen auf je 2 Fußsoldaten. Als Marlborough zur Donau marschierte und die Schlacht von Blenheim schlug, war das Verhältnis von Kavallerie zu Infanterie in seinem Heer über 2:3.

Man vergleiche diese Verhältniszahlen mit dem, was bis jetzt erreicht worden ist bei der Wiedererweckung der Kavallerie in der motorisierten Form. Dann wird klar, daß moderne Generäle oder Generalstäbe mit der Frage nur gespielt haben.

Die Deutschen haben Frankreich erobert mit 10 Panzerdivisionen. Kaum ein Achtel der Fahrzeuge dieser Divisionen war gepanzert. Dies war ein sehr kleiner Stein, aus einer großen Schleuder geschleudert, denn ihr Heer bestand aus über 200 Divisionen aller Art. Und doch genügte dieser Stein, um ein feindliches Heer zu Boden zu schlagen, das ein Goliath war an Zahl.

Schwindende Panzerwaffe.

Die Deutschen griffen Rußland 1941 mit 20 Panzerdivisionen an, aber diese scheinbar verdoppelte Stärke wurde erreicht, indem man die Zahl der Panzer in jeder Division halbierte. 1942 erhöhten sie die Zahl der Divisionen ein wenig, aber nicht die Zahl der Panzer in ihnen; tatsächlich sank ihre Zahl so sehr durch die Ausfälle im Kampfe, daß man selten Divisionen fand, die vollzählig waren. Rommels Divisionen waren weit unter der vorgesehenen Stärke.

Es ist eindringlich festgestellt worden, daß die 8. Armee 50 000 Fahrzeuge hatte — kein Wunder, daß sie solch schreckliche Nachschubsorgen in der Wüste hatte. Aber man sagt uns auch, daß die 8. Armee, sogar als sie ihren Angriff begann, kaum 1000 Panzer hatte — was einen anderen Eindruck macht.

Die bemerkenswerteste Tatsache ist nämlich tatsächlich nicht, was die Panzerwaffe erreicht hat — das konnte vorausgesehen werden —, sondern, daß so viel mit so wenig erreicht worden ist. Wenn sie eine größere Zukunft haben soll, so müssen wir einen besseren Sinn für Verhältnisse entwickeln.

Wir sollten planen, mehr Panzerdivisionen zu schaffen, und in ihnen sollten alle Bestandteile die wesentlichen Merkmale des Panzers haben: Panzerung und Geländegängigkeit. Das ist der naturnotwendige nächste Schritt.“

Anfragen über die Nachrichtenblätter der Panzertruppen sind zu richten an
Vorschriftenstelle der Panzertruppen W ü n s d o r f, Kr. Teltow.